

# *Zwischen Systemanspruch und Systemkritik. Friedrich Schlegels 'Offenes System im Werden'*

von Johannes Korngiebel\*

## ABSTRACT

For a long time, Friedrich Schlegel's thought was considered and interpreted exclusively as critical of systems. However, this view does not correspond to Schlegel's own understanding of his thought. In fact, Schlegel takes a position that draws attention to the problems of overly rigid systematic concepts without abandoning the systematic claim of philosophising. After a brief overview of his early system thinking, the article focuses on Schlegel's critique of strict philosophical systems, on the one hand, and his own claim to a system, on the other. It is shown how Schlegel, in distinction from Fichte and Spinoza, develops the idea of a connection between systematic claims and system critique or, put another way, between system and systemlessness. Only such an open system model is suitable for adequately reflecting the dynamic nature of philosophising. Schlegel put this claim forward for the first time in his Jena Lecture on Transcendental Philosophy of 1800/1801. The Lecture must be understood as a system in the process of becoming, open to development, incomplete and consequently relative, which comprises a multitude of historically evolving systems and which can only adequately be represented through the interplay of philosophy and poetry.

## KEYWORDS

Romanticism, Idealism, Transcendental Philosophy, System, Relativism

Das Denken der Frühromantik und insbesondere Friedrich Schlegels wurde lange als ausschließlich systemkritisch gewertet und rezipiert. Vorherrschend war die Meinung, dass Schlegel das System als Form der Philosophie grundsätzlich ablehne und auch für sein eigenes Denken nicht in Anspruch nehme. In diesem Sinne stellte etwa Kurt Röttgers fest: "Schlegel ist kein Systematiker, weder im Sinne des von ihm selbst formulierten Systemgedankens, noch in irgendeinem anderen irgendwie zu rechtfertigenden Sinne".<sup>1</sup> Erst in der jüngeren Vergangenheit

\* Goethe- und Schiller-Archiv der Klassik Stiftung Weimar (DE), johannes.korngiebel@klassik-stiftung.de

<sup>1</sup> K. Röttgers, *Fichtes Wirkung auf die Frühromantiker, am Beispiel Friedrich Schlegels. Ein Beitrag zur 'Theoriepragmatik'*, in "DVJS", 51, 1977, S. 55-77, S. 68.

wurde darauf hingewiesen, dass diese Auffassung nicht dem Schlegelschen Selbstverständnis entspricht.<sup>2</sup> Vielmehr vertrete Schlegel eine Position, die auf Probleme allzu starrer Systembegriffe aufmerksam mache, ohne den systematischen Anspruch des Philosophierens generell in Frage zu stellen. Ausgehend von dieser These soll im Folgenden Schlegels spezifisches Systemdenken genauer untersucht werden. Dabei ist einerseits seine Kritik strenger philosophischer Systeme und andererseits sein eigener Systemanspruch näher in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus wird in diesem Beitrag erstmals gezeigt, wie Schlegel in seiner Jenaer Vorlesung zur *Transcendentalphilosophie* von 1800/01 die Idee eines entwicklungs offenen, unabschließbaren und folglich relativen Systems im Werden entwickelt, das als Verbindung von System und Systemlosigkeit zu verstehen ist.

### 1. Schlegels frühes Systemdenken

Tatsächlich deuten verschiedene Textstellen darauf hin, dass Schlegel eine solche, zwischen Systemanspruch und Systemkritik vermittelnde Auffassung schon früh vertreten hat. Bereits im August 1793 schreibt er seinem Bruder August Wilhelm:

Was wir in Werken, Handlungen, und Kunstwerken *Seele* heißen (im Gedichte nenne ichs gern Herz) im Menschen Geist und sittliche Würde, in der Schöpfung Gott, – lebendigster Zusammenhang – das ist in Begriffen System. Es giebt nur Ein <wirkliches> System – die große Verborgene, die ewige Natur, oder die *Wahrheit*. – Aber denke Dir alle menschliche Gedanken als ein Ganzes, so leuchtet ein, daß die Wahrheit, die vollendete Einheit das nothwendige obschon *nie* erreichbare Ziel alles Denkens ist.<sup>3</sup>

Schon hier erkennt Schlegel den systematischen Anspruch im Sinne eines ‚lebendigen Zusammenhangs‘ an, zeigt sich hinsichtlich der ‚vollendeten Einheit‘ dieses Ganzen und der Möglichkeit seiner Realisation aber skeptisch. Den damit verbundenen systemkritischen Akzent wiederholt er in der Folge immer wieder. So stellt er noch im gleichen Jahr fest, dass das System „einer der Fremdlinge“ sei, „die mit Feuer und Dolch getilgt werden müssen, wenn die Wissenschaft gedeihen soll“.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Vgl. A. Arndt, ‚Friedrich Schlegels dialektischer Systembegriff‘, in C. Danz, J. Stolzenberg (Hrsg.), *System und Systemkritik um 1800*, Meiner, Hamburg 2011, S. 287-300, S. 288. Zuvor hatte lediglich Ernst Behler diese Auffassung vertreten: vgl. *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, E. Behler u. a. (Hrsg.), Schöningh, Paderborn u. a. 1958 ff. (im Folgenden als KFSa abgekürzt), 2, XL.

<sup>3</sup> KFSa 23, 129 f.

<sup>4</sup> KFSa 23, 143.

Dennoch dürfen derart gewollt provokative Aussagen nicht darüber hinwegtäuschen, dass Schlegel den systematischen Anspruch der Philosophie keinesfalls aufgeben will.<sup>5</sup> Das zeigt sich u. a. daran, dass er fast zeitgleich auf den “Geist des Systems” besteht, der “allein zur Vielseitigkeit” führe, aber eben “etwas ganz anders” sei “als ein System”. Schlegels Denken zielt folglich durchaus auf Systematizität, möchte diese aber nicht als System fassen. Diesen vermeintlichen Widerspruch, der “paradox scheinen” könne, “aber sehr unläugbar” sei,<sup>6</sup> hat Schlegel immer wieder hervorgehoben.<sup>7</sup> Spätestens seit 1797 verbindet er damit die Idee, man müsse, um Einseitigkeiten zu vermeiden und zu einem produktiven Systembegriff zu gelangen, beide Extreme “verbinden”.<sup>8</sup> Es geht Schlegel folglich um einen Mittelweg zwischen Systemanspruch und Systemkritik. Seinen klassischen Ausdruck hat dieser Anspruch in dem berühmten Athenäums-Fragment Nr. 53 gefunden, in dem aus der Feststellung, es sei “gleich tödlich für den Geist, ein System zu haben, und keins zu haben”, die Forderung abgeleitet wird, “beides zu verbinden”.<sup>9</sup> Damit wird deutlich, dass Schlegel das System als Form der Philosophie keineswegs grundsätzlich ablehnt. Er sucht vielmehr nach einer Möglichkeit, die Nachteile allzu starrer Systembegriffe zu vermeiden, ohne den systematischen Anspruch des Philosophierens preiszugeben.

## 2. Systemkritik und Systemanspruch

Bevor auf die konkrete Umsetzung dieses spezifischen Systemmodells einzugehen ist, sollen zunächst beide Seiten – Schlegels Systemkritik wie auch sein Systemanspruch – etwas näher untersucht werden. Im Falle der Systemkritik ist zu berücksichtigen, dass Schlegel sich nicht gegen den allgemeinen Sprachgebrauch der Zeit wendet, der mit dem Begriff ‘System’ ganz generell einen Zusammenhang philosophischer Sätze oder ein bestimmtes Lehrgebäude eines Philosophen bezeichnet. Vielmehr setzt sich Schlegel mit einer spezifischen, sehr viel strengeren Auffassung

<sup>5</sup>Zu Schlegels Systemdenken der Frühzeit vgl. Arndt, ‘Friedrich Schlegels dialektischer Systembegriff’, zit., S. 292.

<sup>6</sup>KFSA 23, 130.

<sup>7</sup>So heißt es in Schlegels Aufsatz *Über die Diotima* von 1795: “Solange das einzig-wahre System nicht entdeckt war, oder solange es nur noch unvollkommen dargestellt ist, bleibt das systematische Verfahren mehr oder weniger trennend und isolierend; das systemlose lyrische Philosophieren zerstört wenigstens das Ganze der Wahrheit nicht so sehr” (KFSA 1, 98).

<sup>8</sup>Vgl. KFSA 18, 80, Nr. 614. Vgl. auch: KFSA 19, 76 f., Nr. 346.

<sup>9</sup>KFSA 2, 173.

des Systems auseinander, die um 1790 vor allem von Reinhold und Fichte entwickelt worden war.<sup>10</sup> Den Ausgangspunkt dieser Bemühungen bildete Kants Auffassung, dass die "menschliche Vernunft [...] ihrer Natur nach architektonisch" sei und "alle Erkenntnisse als gehörig zu einem möglichen System" betrachte.<sup>11</sup> Zwar hatte Kant selbst den Begriff des Systems noch recht allgemein als "Einheit der mannigfaltigen Erkenntnisse unter einer Idee" gefasst,<sup>12</sup> schon die Nachfolger entwickelten aber einen Systembegriff, der darauf zielte, die Gesamtheit des Wissens aus einem obersten, unbedingten Grundsatz abzuleiten.<sup>13</sup> Damit vertraten Reinhold und insbesondere Fichte eine "sehr viel rigidere Vorstellung" des Systems als sie bis dahin vorherrschend gewesen war.<sup>14</sup> Für diesen spezifischen Systembegriff gelten Fichtes Schrift *Über den Begriff der Wissenschaftslehre* von 1794 zufolge drei wichtige Voraussetzungen: 1) Das Ganze des Systems muss auf einen ersten, unbedingten und unmittelbar gewissen Satz aufgebaut werden, der das gesamte System begründet. 2) Jeder Satz des Systems muss mit strenger Notwendigkeit aus diesem Grundsatz abgeleitet werden, sodass alle Sätze in einem kohärenten Bedingungs Zusammenhang zueinanderstehen. 3) Das System soll die Gesamtheit aller möglichen Sätze vollständig umfassen und kann insofern universelle Geltung für sich in Anspruch nehmen.

Diese Konzeption eines philosophischen Systems mit seinen Merkmalen *Grundsatz*, *Ableitbarkeit* und *Vollständigkeit* hat Schlegel aus verschiedenen Gründen abgelehnt. Gut erforscht sind inzwischen seine Einwände gegen die "Grundsucher",<sup>15</sup> die wie Reinhold und Fichte die Auffassung vertreten, das Ganze der Philosophie könne und müsse aus einem unmittelbar gewissen Grundsatz abgeleitet werden. Obwohl Schlegel dieser Idee an-

<sup>10</sup> Vgl. B. Frischmann, 'Der philosophische Beitrag der deutschen Frühromantik und Hölderlins', in H. J. Sandkühler (Hrsg.), *Handbuch Deutscher Idealismus*, Metzler, Stuttgart-Weimar 2005, S. 326-354, S. 342 und T. Borsche, 'System und Aphorismus', in M. Djuric, J. Simon (Hrsg.), *Nietzsche und Hegel*, Königshausen und Neumann, Würzburg 1992, S. 48-64, S. 48 f.

<sup>11</sup> I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, in *Kant's gesammelte Schriften*, hrsg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, Reimer, Berlin 1904, B 502. Obwohl Kant das Systemdenken ohne jeden Zweifel angeregt habe, stimmt Schlegel mit Reinhold, Fichte und Schelling darin überein, dass seine Philosophie noch "kein System" sei (KFSa 18, 22, Nr. 41, vgl. auch KFSa 12, 72).

<sup>12</sup> Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, zit., B 860.

<sup>13</sup> Zu dieser Entwicklung vgl. Borsche, 'System und Aphorismus', zit., S. 48 ff.

<sup>14</sup> U. Stadler, 'System und Systemlosigkeit. Bemerkungen zu einer Darstellungsform im Umkreis idealistischer Philosophie und frühromantischer Literatur', in W. Jaeschke, H. Holzhey (Hrsg.), *Früher Idealismus und Frühromantik. Der Streit um die Grundlagen der Ästhetik (1795-1805)*, Meiner, Hamburg 1990, S. 52-68, S. 59.

<sup>15</sup> KFSa 18, 19, Nr. 5.

fangs selbst anhing,<sup>16</sup> wendet er bereits ab Herbst 1796 (und nicht zuletzt im Kontext der früheren Jenaer Diskussionen um Reinhold und Fichte) gegen sie ein, dass eine “lebendige Philosophie [...] nicht mit einem Grundsatz beginnen” könne, weil “aus einer solchen Identität gar nichts herzuleiten sei”.<sup>17</sup> Damit verbunden ist die Auffassung, dass der Anfang der Philosophie nur dann als wahrhaft absolut gelten könne, wenn er auch das Gegenteil seiner selbst enthalte. Schlegel zufolge muss die Philosophie und mit ihr das System daher statt mit “grundlosen Sätzen” mit “widersprechenden” anfangen.<sup>18</sup> Das Grundsatzprogramm Reinholds und Fichtes will er durch einen sogenannten “Wechselgrundsatz”<sup>19</sup> oder “Wechselerweis”<sup>20</sup> ersetzen, aus dem sich die Dynamik der Philosophie ergeben soll.<sup>21</sup>

Auch darüber hinaus macht Schlegel aber auf Probleme allzu strenger Systemkonzeptionen aufmerksam. Obgleich er die Forderung des Zusammenhangs der Sätze prinzipiell befürwortet, gibt er doch zu bedenken, dass die Mathematik nicht das Musterbild philosophischer Systeme abgeben könne.<sup>22</sup> Dieser Punkt richtet sich weniger gegen Fichte und Reinhold, als vielmehr gegen Spinoza, dessen Denken Schlegel begeisterte, dessen Form er allerdings ablehnte. Dabei richtet er sich insbesondere gegen die geometrische Methode, die als bloße Form des Denkens “ohne allen Schaden” weggenommen werden könne.<sup>23</sup> Von ihr heißt es in den Kölner Vorlesungen über die *Entwicklung der Philosophie*:

<sup>16</sup> Vgl.: “Die revolutionäre Objektivitätswut meiner frühern philosophischen Musikalien hat etwas weniger von der Grundwut, die unter Reinholds Konsulate in der Philosophie so gewaltig um sich griff” (KFSa 2, 155, Nr. 66).

<sup>17</sup> B. Frischmann, ‘Kant und Fichte: Zwischen Transzendentalphilosophie und Wissenschaftslehre’, in J. Endres (Hrsg.), *Friedrich Schlegel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Metzler, Stuttgart 2017, S. 45-50, S. 46. Vgl. Schlegels Notiz: “Die  $\varphi$ <Philosophie> im eigentl<ichen> Sinne hat weder einen Grundsatz, noch einen Gegenstand, noch eine bestimmte Aufgabe” (KFSa 18, 7, Nr. 36).

<sup>18</sup> KFSa 18, 407, Nr. 1045.

<sup>19</sup> KFSa 18, 36, Nr. 193.

<sup>20</sup> KFSa 18, 521, Nr. 22.

<sup>21</sup> Vgl. M. Frank, ‘Wechselgrundsatz’. Friedrich Schlegels philosophischer Ausgangspunkt’, in M. Frank (Hrsg.), *Auswege aus dem Deutschen Idealismus*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 2007, S. 88-116, M. Frank, ‘Alle Wahrheit ist relativ, alles Wissen symbolisch’. Motive der Grundsatz-Skepsis in der frühen Jenaer Romantik, in “Revue Internationale de Philosophie”, 50, 197/3, 1996, S. 403-436 und M. Frank, ‘Unendliche Annäherung’. Die Anfänge der philosophischen Frühromantik, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1998<sup>2</sup>, S. 868 ff. sowie G. Naschert, *Friedrich Schlegel über Wechselerweis und Ironie (Teil 1)*, in “Athenäum. Jahrbuch für Romantik”, 6, 1996, S. 47-90 und Naschert G., *Friedrich Schlegel über Wechselerweis und Ironie (Teil 2)*, in “Athenäum. Jahrbuch für Romantik”, 7, 1997, S. 9-34.

<sup>22</sup> Vgl. KFSa 12, 268 f.

<sup>23</sup> Vgl. KFSa 8, 58.

Die mathematische Form hat auch wirklich viel Vorzügliches und wurde als musterhaft mit Recht der Philosophie zur Beachtung angepriesen, indem die Mathematik gerade die Wissenschaft ist, die die größte Bestimmtheit und Klarheit hat, woran die Philosophie immer noch leidet. Jedoch zeigt uns eben Spinoza, daß sie in der Philosophie doch nur von einem beschränkten Gebrauch sein könne, allenfalls nur für einen Teil der angewandten Philosophie passe, wenigstens zur Begründung der ersten Prinzipien gar nicht taue; denn während keiner die mathematische Methode so streng und in solcher Vollkommenheit ausübte wie er, finden wir doch, daß seine Behauptungen durchaus ganz lose und unbewiesen zusammenhängen.<sup>24</sup>

Statt des organisch-genetischen Zusammenhangs zeigt die mathematische Methode für Schlegel also lediglich die bloße Folge der Sätze. Daher stellt er fest, dass sie entgegen ihrer Absicht "grade die antisystematische" sei.<sup>25</sup> Mit Blick auf die Zeitgenossen heißt es in diesem Sinne in den Athenäums-Fragmenten: "Ein Regiment Soldaten *en parade* ist nach der Denkart mancher Philosophen ein System".<sup>26</sup>

Eng mit der Frage der Ableitbarkeit verbunden ist zudem Schlegels Kritik am starren, fixierenden Wesen von Systemen. Indem Wissen in ein festes System eingeordnet wird, verliere sich dessen lebendige Dynamik. Folglich könne die Wirklichkeit, die "ewig nur werden" und "nie vollendet" sei,<sup>27</sup> nicht ohne Verlust in ein System überführt werden.<sup>28</sup> Daraus folgert Schlegel: "Nicht in den Schriften also und Buchstaben und Systemen ist die Philosophie beschlossen; so eng läßt sich der unendliche Geist nicht fesseln und binden".<sup>29</sup> Und in seinen Notizheften hält er später fest: "Die *systematische Form* ist ohnehin schlechthin verwerflich, weil sie wieder auf den Grundfehler aller  $\phi\sigma$ <Philosophie> zurückführt nämlich das fixirte *ov* – die *beharrende Endlichkeit*".<sup>30</sup> Sowohl das "in sich verschlossene[] System der Vernunft, als auch das mit ihm konvergierende System der Natur" versteht Schlegel also "als Prototypen des verdinglichenden, abstrakten" und daher abzulehnenden "Philosophierens".<sup>31</sup>

Schließlich wendet sich Schlegel auch gegen die Forderung der Vollständigkeit: Ein System könne die Komplexität des Wissens niemals vollständig erfassen, denn es "bezeichnet und erfodert im-

<sup>24</sup> KFSa 12, 268.

<sup>25</sup> KFSa 18, 85, Nr. 671.

<sup>26</sup> KFSa 2, 172, Nr. 46.

<sup>27</sup> KFSa 2, 183, Nr. 116.

<sup>28</sup> Vgl. Arndt, 'Friedrich Schlegels dialektischer Systembegriff', zit., S. 295.

<sup>29</sup> KFSa 3, 101. Entsprechend unterscheidet Schlegel auch terminologisch zwischen der Philosophie und bloßen Lehrgebäuden (vgl. z. B. *Der Philosoph Hamann*: KFSa 8, 459).

<sup>30</sup> KFSa 19, 76 f., Nr. 346.

<sup>31</sup> J. Zovko, 'Kritik versus System. Ein ironisches Spiel im Denken Friedrich Schlegels', in Danz, Stolzenberg (Hrsg.), *System und Systemkritik um 1800*, zit., S. 301-310, S. 301.

mer einen *bestimmten* Horicont".<sup>32</sup> Weil jedes System immer nur eine spezifische Perspektive repräsentieren könne, ergeben sich, Schlegel zufolge, notwendig Aspekte, die nicht in das System integriert werden können und folglich außerhalb desselben stehen bleiben.<sup>33</sup> Diese Reste, die Schlegel auch "dunkle Stellen" nennt,<sup>34</sup> führen dazu, dass das System selbst "nicht absolut" sein kann.<sup>35</sup> Im Gegenteil gilt für Schlegel: "Sobald etwas System ist, so ist es nicht absolut",<sup>36</sup> denn das wahrhaft absolute System müsste auch das außerhalb seiner selbst Liegende umfassen, mithin den eigenen Widerspruch, die eigene Negation, oder wie Schlegel es ausdrückt: "Zur Vielseitigkeit gehört nicht allein ein weitumfassendes System, sondern auch Sinn für das Chaos außerhalb desselben".<sup>37</sup>

Gegen jedes der drei eingangs genannten Merkmale eines philosophischen Systems meldet Schlegel also grundlegende Bedenken an. Das durch einen Grundsatz begründete, kohärente und in sich geschlossene Systemmodell, das Reinhold und Fichte entwickelten, kann für Schlegel nicht die angemessene Form lebendigen Philosophierens sein. Ganz allgemein heißt es daher in seinen Notizheften, dass "die absolute  $\phi$ <Philosophie> nicht mehr System sein" könne.<sup>38</sup>

Trotz dieses scheinbar eindeutigen Ergebnisses ist zu berücksichtigen, dass Schlegel das System als Form des Philosophierens keineswegs vollständig ablehnt. Wie bereits gezeigt, wendet er sich lediglich gegen *spezifische* Modelle, denen zufolge das Ganze des Systems aus einer Folge von Sätzen bestehen soll, die vollständig aus einem sich selbst begründenden Prinzip abgeleitet werden müssen. Obwohl Schlegel dieses Systemverständnis kritisiert, darf seine Systemkritik also nicht als Systemlosigkeit missverstanden werden; sein eigenes Denken ist keineswegs unsystematisch. Das zeigt sich

<sup>32</sup> KFSa 18, 102, Nr. 878, Herv. JK.

<sup>33</sup> Expliziert wird dieser Einwand in der *Transcendentalphilosophie*-Vorlesung am Beispiel der Moralphilosophie, von der Schlegel sagt: "Wir müssen uns also auch gegen die Moralisten erklären, die Systeme aufbauen wollen. Es läßt sich die Moral nicht in ein System fassen, weil man doch immer nur eine bestimmte Zahl von Begriffen und Grundsätzen entlehnen könnte" (KFSa 12, 55).

<sup>34</sup> KFSa 2, 236 f., Nr. 384. Vgl. auch: KFSa 18, 80, Nr. 609.

<sup>35</sup> Vgl. Schlegels Notiz: "Fichte's Ich ist  $\sigma\sigma\tau$ <System> sein Nicht Ich  $\chi\alpha$ <Chaos>" (KFSa 18, 265, Nr. 851).

<sup>36</sup> KFSa 12, 5.

<sup>37</sup> KFSa 2, 262, Nr. 55.

<sup>38</sup> KFSa 18, 102, Nr. 878. In der Einleitung zu Schlegels Lessing-Anthologie von 1804 heißt es in einem ganz ähnlichen Sinne: "Mit völligem Rechte daher denken diejenigen, welche den Idealismus festzustellen und zu vervollkommen, sich bestreben, vor allen Dingen auf die wahrhafte und beste Form desselben. Nur daß sie dieselbe meist auf eine verkehrte Weise, und an einem ganz falschen Orte suchen. – Einige vermeinen die vollkommene Form der Philosophie in der systematischen Einheit zu finden; aber völlig mit Unrecht, denn die Philosophie ist nicht ein äußerliches Werk der Darstellung, sondern ganz nur Geist und Gesinnung" (KFSa 3, 99).

schon daran, dass er den Begriff des ‚Systems‘ in vielen seiner Briefe, Notizhefte und publizierten Texte häufig und nicht selten in einem durchaus affirmierenden Sinne benutzt.<sup>39</sup> Auch in der Jenaer *Transcendentalphilosophie*-Vorlesung vom Wintersemester 1800/01 wird der Begriff des Öfteren und keineswegs nur kritisch gebraucht. Tatsächlich bezeichnet Schlegel seinen eigenen philosophischen Entwurf der Nachschrift zufolge sogar wiederholt als „System“.<sup>40</sup>

Dazu passt, dass Schlegel in Bezug auf sein eigenes Denken schon früh einen expliziten Systemanspruch erhoben hat: „Wenn es einen Criticismus giebt“, so hält er 1796 in seinen Notizheften fest, „so muß es eine ächte Methode und ein ächtes System geben, die unzertrennlich sind. – *System* ist eine durchgängig gegliederte Allheit von wissenschaftl<ichem> Stoff, in durchgehender Wechselwirkung und organischem Zusammenhang“.<sup>41</sup> Schlegel geht es also durchaus um eine geordnete Entwicklung und anzustrebende Vollständigkeit des Systems.<sup>42</sup> Er versteht den Begriff ‚System‘ damit im ursprünglichen Sinne des Wortes als „eine geordnete Zusammenstellung oder Verbindung von Teilen zu einem Ganzen“.<sup>43</sup> Seinen eigenen Systemanspruch beschreibt er, wenn er in seinen Heften fordert: „Die φ<Philosophie> muß einmal aufhören κφ-kritische Philosophie> zu sein und συστ<systematisch> werden“.<sup>44</sup> Ausgehend davon versteht Schlegel sich – freilich in einem noch zu bestimmenden Sinne – als „Systematiker“<sup>45</sup>: „Meine φ<Philosophie>“, schreibt er bereits 1797, „ist ein System von Fragmenten und eine Progreß.<ion> von Projekten“.<sup>46</sup>

Damit wird deutlich, dass Schlegel den Anspruch der Systematizität durchaus auch für sein eigenes Denken reklamiert. Seine Systemkritik ist folglich keine Systemlosigkeit.<sup>47</sup> Er fordert nicht

<sup>39</sup> Vgl. KFSa 8, 30. Darauf hat schon Arndt, ‚Friedrich Schlegels dialektischer Systembegriff‘, zit., S. 299 f. aufmerksam gemacht.

<sup>40</sup> Z. B. KFSa 12, 32. Vgl. auch KFSa 12, 29 ff. und 95. Darüber hinaus spricht Schlegel von „unser[m] System“, dessen „systematischen Theil[en]“ und einer „Systematische[n] Darstellung“ seiner eigenen Theorie (ebd., 35 f., 43 und 80).

<sup>41</sup> KFSa 18, 12, Nr. 84.

<sup>42</sup> In diesem Sinne hatte er bereits 1793 in einem Brief an seinen Bruder August Wilhelm „Bestimtheit des Erklärens, Genauigkeit der wissenschaftlichen Bezeichnung“, aber auch „Vollständigkeit der Einsicht“ und „innre[] Vollendung“ als unverzichtbare Merkmale eines Systems bezeichnet (KFSa 23, 143).

<sup>43</sup> Borsche, ‚System und Aphorismus‘, zit., S. 49.

<sup>44</sup> KFSa 18, 90, Nr. 731.

<sup>45</sup> KFSa 18, 97, Nr. 815. Vgl.: „Da ich überall in π<Poesie> und φ<Philosophie> zuerst und aus Instinkt auf das συστ<System> gegangen bin, so bin ich wohl ein Universalsystematiker“ (KFSa 18, 38, Nr. 214).

<sup>46</sup> KFSa 18, 100, Nr. 857. Vgl. auch: KFSa 16, 126, Nr. 496.

<sup>47</sup> Vgl. Arndt, der festhält, man könne „Schlegels Vorstellung von Philosophie daher keineswegs als unsystematisch bezeichnen“ (Arndt, ‚Friedrich Schlegels dialektischer Systembegriff‘, zit., S. 299).



die Aufgabe des systematischen Anspruchs, aber er bezweifelt, dass ein sich selbst begründendes, geschlossenes und mithin vollständiges System der Philosophie im Sinne Fichtes oder Reinholds möglich sei. Auf der anderen Seite kritisiert Schlegel aber auch antisystematische Positionen wie diejenige Jacobis, die den wissenschaftlichen Anspruch der Philosophie zu Gunsten einer willkürlichen Subjektivität und unmittelbaren Gewissheit preisgeben will.<sup>48</sup> Schlegel selbst nimmt folglich eine interessante Doppelrolle ein: Einerseits gehört er zum Lager derer, die wie Kant, Reinhold und Fichte, mit der Philosophie einen systematischen Anspruch verbinden. Andererseits gehört er mit Jacobi, Novalis und Schleiermacher zu den Kritikern eines allzu starken Systembegriffs. Das 53. Athenäums-Fragment mit seiner auf den ersten Blick paradoxen Forderung einer Verbindung von Systemanspruch und Systemkritik ist also durchaus ernst zu nehmen und kann auf Schlegels eigene Position übertragen werden. Schlegel sucht einen Mittelweg zwischen zwei Extremen und will eine Position entwickeln, die den Systemanspruch im Sinne eines geordneten Ganzen, das auf Vollständigkeit hin ausgerichtet ist, aufrechterhält, ohne sich die genannten Probleme allzu strenger Systeme einzuhandeln. Er zielt folglich auf eine spezifische Konzeption, die systematisch sein soll, ohne selbst System zu sein, oder anders gesagt: "Erst das Arrangement von System und Systemlosigkeit ergibt für Schlegel ein wahres System".<sup>49</sup>

In der Forschung wird gemeinhin die Auffassung vertreten, Schlegel sei hinter der konkreten Umsetzung dieses Anspruchs zurückgeblieben. Wenn überhaupt wird seine Beschäftigung mit den kleinen Formen (Fragment, Gespräch, Charakteristik, Essay usw.) als Versuch gewertet, das gestellte Problem einer Vermittlung von Systemanspruch und Systemkritik zu lösen und "ein System von Fragmenten" zu entwickeln.<sup>50</sup> Im Allgemeinen wird allerdings beklagt, dass Schlegel keine "befriedigende[n] Auskünfte" darüber gegeben habe, wie das Arrangement von System und Systemlosigkeit konkret "beschaffen sein soll".<sup>51</sup> Dabei wird freilich übersehen, dass Schlegel mit seiner Jenaer *Transcendentalphilosophie*-Vorlesung

<sup>48</sup> Vgl. B. Auerochs, "Religion in Form der Philosophie" Friedrich Schlegels Sicht auf Fichte (1799)', in B. Sandkaulen (Hrsg.), *System und Systemkritik. Beiträge zu einem Grundproblem der klassischen deutschen Philosophie*, Königshausen und Neumann, Würzburg 2006, S. 91-107, S. 103 ff.

<sup>49</sup> Stadler, 'System und Systemlosigkeit. Bemerkungen zu einer Darstellungsform im Umkreis idealistischer Philosophie und frühromantischer Literatur', zit., S. 63 f.

<sup>50</sup> KFSa 2, 176, Nr. 77. Vgl. dazu Behler in KFSa 2, XL.

<sup>51</sup> Stadler, 'System und Systemlosigkeit. Bemerkungen zu einer Darstellungsform im Umkreis idealistischer Philosophie und frühromantischer Literatur', zit., S. 64, ähnlich auch 62.

sehr wohl den Versuch unternommen hat, den eigenen Systemanspruch in einem konkreten philosophischen Entwurf umzusetzen. Entsprechend sind nicht erst die Kölner Vorlesungen von 1803/04 als "erste[s] ‚System‘ Schlegels" zu betrachten,<sup>52</sup> sondern schon die Jenaer Vorlesungen zur *Transcendentalphilosophie* von 1800/01. Tatsächlich kann sogar die Grundidee dieses Kollegs auf Schlegels Willen zur Systematik zurückgeführt werden, denn ihm liegt die Absicht zu Grunde, die verschiedenen Ansätze und Ideen der Frühzeit in ein geordnetes Ganzes zu überführen.<sup>53</sup> Das Ziel der Vorlesung ist also ohne jeden Zweifel systematisch. Mit ihr hat Schlegel sein der Absicht nach *unsystematisches* Denken der Frühzeit erstmals *systematisch* zusammengefasst. Es liegt daher nahe, das spezifische Systemmodell der Vorlesung im Folgenden genauer zu beleuchten.

### 3. Das offene System der Transcendentalphilosophie-Vorlesung

Auf die Frage nach dem System geht Schlegel gleich zu Beginn seiner Vorlesung anlässlich einiger Bemerkungen zur "*Form der Philosophie*" ein. Mit einem bereits zuvor referierten Argument macht er deutlich, dass es ihm nicht um die "Einheit eines Systems" gehe, weil dieses "nicht absolut" sein könne.<sup>54</sup> Da er in diesem Zusammenhang u. a. auf die Frage der "*Grundsätze*" zu sprechen kommt, kann davon ausgegangen werden, dass Schlegel auch hier vor allem an Fichtes Systemmodell denkt. Die eingangs zitierte Bemerkung ist folglich nicht als generelle Absage an den Systemanspruch zu lesen, sondern als Kritik einer spezifischen Systemauffassung. In Abgrenzung von Fichte macht Schlegel deutlich, dass er selbst eine andere Systemkonzeption entwickeln und vertreten möchte. Statt als System bestimmt er die "*Form der Philosophie*" in seiner *Transcendentalphilosophie*-Vorlesung allgemeiner als "*absolute Einheit*" und stellt fest, dass diese eher als "Chaos von Systemen" zu verstehen sei.<sup>55</sup>

Damit wird deutlich, dass Schlegel den Anspruch der Systematizität auch in seiner *Transcendentalphilosophie* nicht aufgibt. Im Gegenteil sagt er schon ganz am Anfang der Vorlesung: "Die Philosophie soll ein Wissen seyn, und zwar ein absolutes Wissen;

<sup>52</sup> Vgl. Auerochs, "Religion in Form der Philosophie" Friedrich Schlegels Sicht auf Fichte (1799)", zit., S. 95.

<sup>53</sup> Zu dieser Vorlesung vgl. J. Korngiebel, *Die Vorlesung als Medium der Kritik. Zu Friedrich Schlegels Jenaer Transcendentalphilosophie (1800/01)*, in "Athenäum. Jahrbuch der Friedrich Schlegel-Gesellschaft", 26, 2016, S. 87-120.

<sup>54</sup> KFSa 12, 5.

<sup>55</sup> KFSa 12, 5.

wir müssen also darnach streben, daß jeder Schritt, den wir thun, *nothwendig sey*, nichts Hypothetisches enthalte”.<sup>56</sup> Auch den Anspruch an einen notwendigen Zusammenhang der einzelnen Sätze und Folgerungen lässt Schlegel also keineswegs fallen. Im Gegenteil unterstreicht er sogar ausdrücklich die Forderung, keine hypothetischen Sätze zu akzeptieren. In diesem Sinne hat schon Ernst Behler darauf hingewiesen, dass Schlegel “sein Denken zwar” nicht als “System, wohl aber [als] einen Zusammenhang, d. h. einen transzendentalen Gang” begriffen habe, bei dem “ein Schritt notwendig aus dem anderen” folge.<sup>57</sup>

Das auf diese Weise zu entwickelnde System “soll ein Ganzes der Philosophie darstellen”.<sup>58</sup> Es zielt folglich auf “ein Wissen der Totalität”, das Schlegel auch mit dem Begriff der “*Ideen*” fasst. Diese sind dem “Wissen von dem Ursprünglichen” entgegengesetzt, das “*Prinzipien*” genannt wird.<sup>59</sup> Obwohl Prinzipien und Ideen Gegensätzliches bezeichnen, bilden sie doch gemeinsam die “*Materie der Philosophie*”.<sup>60</sup> Das Ganze des Systems, das “den Prinzipien entgegengesetzt” ist,<sup>61</sup> muss folglich schrittweise aus diesen entwickelt werden. Zu diesem Zweck müssen die Prinzipien genau betrachtet und analysiert werden. Daher sagt Schlegel: “Jedes System fängt mit *Reduktion* und *Analyse* an. Reduktion ist die Auflösung einer Komplexion von Phänomenen in einzelne Phänomene”.<sup>62</sup> Der Anfang des Systems liegt folglich nicht in einem oder mehreren unmittelbar gewissen, alles begründenden und absolut geltenden Grundsätzen wie bei Fichte und Reinhold, sondern in der schrittweise erfolgenden Analyse der wechselseitig aufeinander verweisenden Prinzipien, des Bewusstseins und des Unendlichen.<sup>63</sup> Da am Anfang des Systems Reduktion und Analyse stehen, kann Schlegel in Abgrenzung zu anderen Systemkonzeptionen festhalten, dass das “System nicht mit dem *Geiste*”, sondern “nur mit dem Buchstaben” anfangen könne.<sup>64</sup> Das bedeutet: Das Ganze des Systems ist nicht schon von Anfang an vorhanden; auch ist es nicht vollständig in den Prinzipien enthalten. Das ‘Wissen der Prinzipien’ muss vielmehr schrittweise entwickelt und zu einem ‘Wissen der Ideen’ fort- und aus-

<sup>56</sup> KFSa 12, 3.

<sup>57</sup> KFSa 8, XX.

<sup>58</sup> KFSa 12, 18.

<sup>59</sup> KFSa 12, 4.

<sup>60</sup> KFSa 12, 5.

<sup>61</sup> KFSa 12, 100.

<sup>62</sup> KFSa 12, 10.

<sup>63</sup> In Abgrenzung zu Fichte sagt Schlegel daher in der *Transzendentalphilosophie*-Vorlesung: “Wir sagen Prinzipien statt *Grundsätze*; denn es könnte ja sey, daß die Prinzipien nicht *Sätze*, sondern *Fakta* wären” (KFSa 12, 4).

<sup>64</sup> KFSa 12, 9.

gebildet werden. Insofern kann Schlegel sagen, dass “*Kontinuität der Prinzipien und Symmetrie der Ideen*” notwendige “Bedingungen des Systems” seien.<sup>65</sup> Nur beides zusammengenommen ergibt die angestrebte “Einheit”.<sup>66</sup> Das vollständige System und mit ihm dessen Begründung steht folglich nicht am Anfang, sondern am Ende des Prozesses, den Schlegel als Philosophie begreift. Es ist dessen Produkt und soll nicht nur das ‚Wissen der Prinzipien‘, sondern ein vollständig entfaltetes ‚Wissen der Ideen‘ umfassen.

Schon damit deutet sich an, dass das angestrebte *vollständige* System für Schlegel ein ewig unerreichbares Ziel bleiben muss. Nicht nur ist die Philosophie als Prozess für Schlegel unabschließbar, auch ein vollständiges ‚Wissen der Ideen‘ ist unmöglich. Folglich muss das zu entwickelnde System notwendigerweise unabschließbar sein. Wie Ernst Behler zusammenfasst, hat Schlegel “systematische Ganzheit und Geschlossenheit” immer als ein “nicht aufzugebendes, freilich auch nie erreichbares Ziel des Wissens” angesehen.<sup>67</sup> Das bedeutet, dass das angestrebte System, Schlegel zufolge, immer unvollendet bleiben muss und demzufolge nur annäherungsweise realisiert werden kann. Deswegen legt er in der *Transcendentalphilosophie*-Vorlesung Wert auf die Feststellung, dass auch “das vollendetste System” immer “nur *Approximazion*”, d. h. Annäherung an das nicht erreichbare Ziel der Vollständigkeit sein könne.<sup>68</sup> Dieses auf den ersten Blick ernüchternde Ergebnis versteht Schlegel allerdings keineswegs als Mangel. Es gilt ihm im Gegenteil als Garant der freien Entfaltung des Geistes,<sup>69</sup> weswegen er immer wieder die Notwendigkeit des weiteren Bemühens und Fortschreitens betont – auch und gerade in dem Wissen, dass das letzte Ziel unerreichbar ist.

Die Besonderheit von Schlegels System besteht also darin, dass es prinzipiell unabschließbar und daher entwicklungs offen ist.<sup>70</sup> Die unendliche Approximation ergibt sich dabei auch aus der jeweiligen Kritik konkreter philosophischer Systeme, wie Schlegel sie in der Vorlesung beispielhaft in seiner *Geschichte des Bewusstseins* vorführt. Dort folgen auf die Epoche der “*Empfindung*”, “*Anschauung*” und “*Vorstellung*”, die Schlegel als “Epochen des Irrthums” charakterisiert,<sup>71</sup> die

<sup>65</sup> KFSa 12, 18 und 21.

<sup>66</sup> KFSa 12, 21.

<sup>67</sup> E. Behler, *Zum Verhältnis von Hegel und Friedrich Schlegel in der Theorie der Unendlichkeit*, in Ernst Behler, *Studien zur Romantik und zur idealistischen Philosophie*, Bd. 2, F. Schöningh, Paderborn u. a. 1993, S. 119-142, S. 140.

<sup>68</sup> KFSa 12, 10.

<sup>69</sup> Vgl. KFSa 12, 93 und 95.

<sup>70</sup> “Jedes System” so heißt es in Schlegels Notizheften “wächst nur aus Fragmenten” (KFSa 16, 126, Nr. 496) und kann – so könnte man ergänzen – daher niemals mehr sein als Fragment.

<sup>71</sup> KFSa 12, 11 f.

Epochen der „Einsicht“, der „Vernunft“ und des „Verstandes“, denen als „Epochen der Wahrheit“ der „Dogmatismus“, „Realismus“ und „Idealismus“ zugeordnet ist.<sup>72</sup> Gerade im Streit dieser entgegengesetzten Systeme liegt das Movens der weiteren Entwicklung begründet. Indem sich „Dogmatismus“ und „Realismus“ gegenseitig widersprechen, wirken sie wechselweise als Korrektiv aufeinander und bringen den „Idealismus“ hervor. Die Pluralität von Systemen versteht Schlegel dabei als historische Abfolge konkreter philosophischer Lehrgebäude und Denkweisen.<sup>73</sup> Schon ab Mitte der 1790er Jahre verwendet er den Begriff ‚systematisch‘ daher gleichbedeutend mit ‚historisch<sup>74</sup> und stellt fest: „Alles  $\sigma\sigma\tau$ <System> ist Hist<orisch> und umgekehrt“.<sup>75</sup> Das System, das Schlegel vorschwebt,<sup>76</sup> muss folglich genau betrachtet als ein historisch sich vollziehendes ‚System von Systemen‘ begriffen werden, oder wie Schlegel selbst sagt: ein „Chaos von Systemen“.<sup>77</sup> Gerade in der unabschließbaren Entwicklung immer neuer Systementwürfe besteht die unendliche Progression der Philosophie: „Die Idee der Philosophie ist nur durch eine unendliche Progression von Systemen zu erreichen. Ihre Form ist ein Kreislauf“.<sup>78</sup>

Der Indikator dieses ewigen Fortschreitens ist, Schlegel zufolge, die wachsende Kohärenz. Der Begriff des Systems wird daher in der Vorlesung mit den Worten beschrieben: „Man kann nichts weiter sagen, als: *es ist ein wissenschaftliches Ganze, das in sich vollendet ist*“.<sup>79</sup> Obwohl das System keineswegs als Ganzes vollendet und absolut sein kann, ist es doch „in sich vollendet“, d. h. die Widersprüche, die sich zwischen den verschiedenen Teilsystemen ergeben, werden nach und nach überwunden, sodass ein immer kohärenteres Ganzes entsteht.<sup>80</sup> Dieses Verfahren bietet nicht nur die Möglichkeit, die sich widersprechenden Lehr- und Denkgebäu-

<sup>72</sup> KFSa 12, 12 f.

<sup>73</sup> Das zeigt nicht nur Schlegels Erörterung verschiedener „Moralsysteme“ (KFSa 12, 67 f.), sondern auch seine Diskussion der Systeme Fichtes und Spinozas, von denen ausgehend er seinen eigenen Standpunkt entwickelt (KFSa 12, 29 f.).

<sup>74</sup> Vgl. z. B. KFSa 18, 32, Nr. 141.

<sup>75</sup> KFSa 18, 85, Nr. 671.

<sup>76</sup> Vgl. KFSa 18, 5, Nr. 14.

<sup>77</sup> KFSa 12, 5. „In diesem Sinne ist ‚System‘ für Schlegel weder bloß eine regulative Idee, wie bei Kant, noch überhaupt nur ein Prinzip oder Grund(satz), das oder der vom begrifflichen Denken notwendig verfehlt wird, sondern eine Prozeßtotalität, die sich in [...] ständig [...] neuen systematischen Zuständen organisiert“ (Arndt, ‚Friedrich Schlegels dialektischer Systembegriff‘, zit., S. 296).

<sup>78</sup> KFSa 12, 10.

<sup>79</sup> KFSa 12, 18.

<sup>80</sup> „Der Sinn des Philosophierens besteht folglich in der symphilosophierenden Prüfung und der kritischen Integration der bestehenden Gedankenentwürfe in eine organische Ganzheit, was der progressiven Idee der romantischen Synthese entspricht, nämlich aus einer Vielzahl der kongruierenden Fragmente ein organisches Gefüge zu bilden“ (Zovko, ‚Kritik versus System. Ein ironisches Spiel im Denken Friedrich Schlegels‘, zit., S. 309).

de dialektisch miteinander zu vermitteln. Es ermöglicht auch die Integration des Gegensatzes des gesamten Systems. Schlegels Systemmodell bietet folglich die Möglichkeit, den je eigenen Gegensatz in das System zu integrieren, sodass außerhalb des Systems kein ‚Rest‘ entsteht. Indem sich das System immer wieder selbst negiert und den eigenen Gegensatz in sich aufnimmt, weist es stets über sich hinaus und erreicht so eine neue, höhere Stufe.<sup>81</sup> Da sich mit jeder neuen Stufe aber zugleich neue Negationen ergeben, gelingt es nie, die Negation *vollständig* zu überwinden und den außerhalb des Systems liegenden Rest ausnahmslos in das System zu integrieren. Statt ein absolutes Wissen zu erreichen bleibt also nur ein stetiger Zuwachs an Wahrscheinlichkeit. Auch für Schlegels eigenen Systementwurf gilt daher, was er hinsichtlich anderer Systemmodelle festhält: Obwohl das System über einen immer größer werdenden Grad an Kohärenz verfügt, bleibt es doch letztlich prinzipiell unabgeschlossen und somit notwendigerweise entwicklungs offen.<sup>82</sup>

Schlegels Systemmodell ist folglich – wie die Wirklichkeit, die es abbilden soll – prinzipiell offen, unabgeschlossen und ewig im Werden.<sup>83</sup> Es kann, wie jedes andere System, immer “nur Approximation sein”.<sup>84</sup> Das schließt die Einsicht ein, dass auch die höchste verfügbare Stufe des Systems immer nur relative Geltung für sich in Anspruch nehmen kann, d. h. sie gilt prinzipiell unter Vorbehalt und nur so lange bis sie durch einen neuen, kohärenteren Entwurf abgelöst wird. Die Wahrheit und mit ihr “das ganze System der Philosophie”, so betont Schlegel in seiner Vorlesung immer wieder, ist daher notwendigerweise “relativ”.<sup>85</sup> Allerdings denkt Schlegel diese Relativität nicht im Sinne eines falsch verstandenen *anything goes* als *Nebeneinander* gleichwertiger Optionen, sondern als historisches *Nacheinander* sich gegenseitig ablösender Stufen, wobei der immanente Selbstwiderspruch das Kriterium der Überwindung ist. Relativität im Sinne Schlegels muss also als Möglichkeit der Revi-

<sup>81</sup> “Anders gesagt: Das System selbst ist so beschaffen, daß es seine jeweiligen Zustände überschreitet und damit die jeweilige Systematizität aus sich selbst heraus negiert. Systemlosigkeit als Negation des Systems ist damit Prozeßmoment des Systems selbst” (Arndt, ‘Friedrich Schlegels dialektischer Systembegriff’, zit., S. 296).

<sup>82</sup> “Ein solches immer wieder zu relativierendes System ist nie wirklich System, kommt nie zum Abschluß, bleibt unendlich perfektibel, bewegt sich zwischen Einheit und Fülle” (Frischmann, ‘Der philosophische Beitrag der deutschen Frühromantik und Hölderlins’, zit., S. 343).

<sup>83</sup> Wie Bärbel Frischmann bemerkt, lässt Schlegel “die Idee von Systematizität” also nicht “überhaupt fallen”, sondern entwickelt “einen Theorietyp, der selbst entwicklungs-fähig ist” (Frischmann, ‘Der philosophische Beitrag der deutschen Frühromantik und Hölderlins’, zit., S. 342).

<sup>84</sup> KFSA 18, 413, Nr. 1106 auch 417, Nr. 1149.

<sup>85</sup> KFSA 12, 95. Vgl. auch: “Absolute Wahrheit kann nicht zugegeben werden” (KFSA 12, 93).

sion verstanden werden: „Keine Philosophie“, so hält er in seiner Vorlesung fest, kann „als die Wahrheit (nämlich absolute) angesehen werden“ – das gilt auch für Schlegels eigenen Standpunkt.<sup>86</sup>

Ein weiterer Grund dafür, dass das System nie als absolut betrachtet werden kann, liegt darin, dass es sich der adäquaten Darstellung stets entzieht: Auch die „Mittheilbarkeit des wahren Systems kann nur beschränkt seyn“,<sup>87</sup> denn „Alles was man in Sätze und Schlüsse bringt, ist nur Buchstabe, und der wird und muß vorübergehen, *indem nur der Geist bleibt*“.<sup>88</sup> So führt die Frage nach dem System letztlich auf das für Schlegel so zentrale Problem, wie die Philosophie im Sinne eines lebendigen, entwicklungs-offenen Prozesses überhaupt adäquat dargestellt werden kann. Obwohl dieser Frage hier nicht weiter nachgegangen werden kann, ist doch festzuhalten, dass Schlegel den Systemmodellen Fichtes und Spinozas auch in dieser Hinsicht eine Absage erteilt.<sup>89</sup> Für Schlegel ist, wie Ulrich Stadler es ausgedrückt hat, die „Begrenztheit eines jeden Systems“ nur „durch eine Koppelung von Philosophie und Poesie“ aufzuheben,<sup>90</sup> denn nur diese erlaubt es, den offenen, progressiven Charakter der Philosophie zumindest annäherungsweise darzustellen.<sup>91</sup> Entsprechend zielt auch Schlegels *Transcendentalphilosophie*-Vorlesung in ihrem letzten Abschnitt auf eine *Philosophie der Philosophie*, in der Philosophie und Poesie miteinander verbunden werden sollen.

Schlegels eigenes System muss folglich auch in dieser Hinsicht als Gegenentwurf zu den ‚klassischen‘ Systemmodellen seiner Zeit verstanden werden. Aufgrund der „unendlich zyklische[n] Progressivität“<sup>92</sup> handelt es sich um ein ‚offenes‘ bzw. ‚relatives System im Werden‘,<sup>93</sup> das in der Geschichte als dem unendlichen Leben des Geistes seinen Ausdruck findet. Entgegen der

<sup>86</sup> KFSa 12, 94.

<sup>87</sup> KFSa 18, 519, Nr. 20.

<sup>88</sup> KFSa 12, 95.

<sup>89</sup> In Abgrenzung dazu sagt Schlegel in seinen Vorlesungen über Platon: „Wenn der Philosoph eine bestimmte Quantität von Wahrheit vorzutragen hat, kann er immer die Form eines geschlossenen Systems, einer systematischen Abhandlung, eines systematischen Lehrbuches wählen. Hat er aber mehr zu sagen, als in diese Form sich bringen läßt, so kann er nur suchen, in den Gang und die Entwicklung und Darstellung seiner Ideen jene eigentümliche Einheit zu bringen, die den objektiven Wert der Platonischen Werke ausmacht“ (KFSa 11, 119).

<sup>90</sup> Stadler, ‚System und Systemlosigkeit. Bemerkungen zu einer Darstellungsform im Umkreis idealistischer Philosophie und frühromantischer Literatur‘, zit., S. 64.

<sup>91</sup> In seinen Notizheften stellt Schlegel daher in Abgrenzung zu Spinoza fest: „Ein  $\phi$ <philosophisches> System hat mehr Aehnlichkeit mit einem  $\pi$ <poetischen> und Hist<orischen> System, als mit einem *mathematischen*, was man immer *ausschließend* für systematisch hielt“ (KFSa 18, 84, Nr. 650).

<sup>92</sup> Vgl. Arndt, ‚Friedrich Schlegels dialektischer Systembegriff‘, zit., S. 294 f.

<sup>93</sup> Deshalb sagt Schlegel auch: „Die  $\sigma\sigma\tau$ <systematische>  $\phi$ <Philosophie> sollte die *relative*  $\phi$ <Philosophie> heißen“ (KFSa 18, 131, Nr. 113).

Auffassung, dass Schlegel die spezifische Idee einer Verbindung von System und Systemlosigkeit nirgends eingehend dargestellt habe, ist also festzuhalten, dass er diesen konkreten Anspruch in seiner Jenaer *Transcendentalphilosophie* von 1800/01 erstmals ausführlich umzusetzen versuchte. Mit ihr löst Schlegel die Aufgabe, Systemanspruch und Systemkritik bzw. System und Systemlosigkeit fruchtbar miteinander zu verbinden. Schlegels *Transcendentalphilosophie*-Vorlesung ist systematisch ohne strenges System zu sein.

### Literatur

- Arndt A., 'Friedrich Schlegels dialektischer Systembegriff', in C. Danz, J. Stolzenberg (Hrsg.), *System und Systemkritik um 1800*, Meiner, Hamburg 2011, S. 287-300.
- Auerochs B., "'Religion in Form der Philosophie" Friedrich Schlegels Sicht auf Fichte (1799)', in B. Sandkaulen (Hrsg.), *System und Systemkritik. Beiträge zu einem Grundproblem der klassischen deutschen Philosophie*, Königshausen und Neumann, Würzburg 2006, S. 91-107.
- Behler E., 'Zum Verhältnis von Hegel und Friedrich Schlegel in der Theorie der Unendlichkeit', in E. Behler, *Studien zur Romantik und zur idealistischen Philosophie*, Bd. 2, F. Schöningh, Paderborn u. a. 1993, S. 119-142.
- Borsche T., 'System und Aphorismus', in M. Djuric, J. Simon (Hrsg.), *Nietzsche und Hegel*, Königshausen und Neumann, Würzburg 1992, S. 48-64.
- Frank M., "Alle Wahrheit ist relativ, alles Wissen symbolisch". *Motive der Grundsatz-Skepsis in der frühen Jenaer Romantik*, in "Revue Internationale de Philosophie", 50, 197/3, 1996, S. 403-436.
- Frank M., "Unendliche Annäherung". *Die Anfänge der philosophischen Frühromantik*, Suhrkamp, Frankfurt a. M.<sup>2</sup> 1998.
- Frank M., "Wechselgrundsatz". Friedrich Schlegels philosophischer Ausgangspunkt', in M. Frank (Hrsg.), *Auswege aus dem Deutschen Idealismus*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 2007, S. 88-116.
- Frischmann B., 'Der philosophische Beitrag der deutschen Frühromantik und Hölderlins', in H. J. Sandkühler (Hrsg.), *Handbuch Deutscher Idealismus*, Metzler, Stuttgart-Weimar 2005, S. 326-354.
- Frischmann B., 'Kant und Fichte: Zwischen Transzendentalphilosophie und Wissenschaftslehre', in J. Endres (Hrsg.), *Friedrich Schlegel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Metzler, Stuttgart



- 2017, S. 45-50.
- Kant I., *Kritik der reinen Vernunft*, in *Kant's gesammelte Schriften*, hrsg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, Reimer, Berlin 1904.
- Korngiebel J., *Die Vorlesung als Medium der Kritik. Zu Friedrich Schlegels Jenaer Transzendentalphilosophie (1800/01)*, in "Athenäum. Jahrbuch der Friedrich Schlegel-Gesellschaft", 26, 2016, S. 87-120.
- Naschert G., *Friedrich Schlegel über Wechselerweis und Ironie (Teil 1)*, in "Athenäum. Jahrbuch für Romantik", 6, 1996, S. 47-90.
- Naschert G., *Friedrich Schlegel über Wechselerweis und Ironie (Teil 2)*, in "Athenäum. Jahrbuch für Romantik", 7, 1997, S. 9-34.
- Röttgers K., *Fichtes Wirkung auf die Frühromantiker, am Beispiel Friedrich Schlegels. Ein Beitrag zur ‚Theoriepragmatik‘*, in "DVJS", 5, 1977, S. 55-77.
- Schlegel F., *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, E. Behler u. a. (Hrsg.), Schöningh Verlag-Thomas Verlag, Paderborn u. a. 1958 ff.
- Stadler U., 'System und Systemlosigkeit. Bemerkungen zu einer Darstellungsform im Umkreis idealistischer Philosophie und frühromantischer Literatur', in W. Jaeschke, H. Holzhey (Hrsg.), *Früher Idealismus und Frühromantik. Der Streit um die Grundlagen der Ästhetik (1795-1805)*, Meiner, Hamburg 1990, S. 52-68.
- Zovko J., 'Kritik versus System. Ein ironisches Spiel im Denken Friedrich Schlegels', in C. Danz, J. Stolzenberg (Hrsg.), *System und Systemkritik um 1800*, Meiner, Hamburg 2011, S. 301-310.